

Warum reisen?

Lesen Sie den Text sorgfältig durch und lösen Sie die Textverständnisfragen auf der Basis des Textes, indem Sie die Antworten in **eigenen Worten** formulieren.

Weshalb nimmt man Desorientierung, Verdauungsstörungen, Langeweile, Unkosten, ja gar die Gefahren des Reisens auf sich? Neugier ist nicht der einzige Grund.

Ein wichtiges Motiv ist sicher die Neugier, jene merkwürdige Triebkraft, die schon von den Theologen des Mittelalters unermüdlich bekämpft wurde, da sie ihnen als sündige Abschweifung von der Versenkung in Gott erschien. Aber selbst zu den frömmsten Zeiten war es den Abenteuerlustigen möglich, ihre Neugier mit Pilgerfahrten zu befriedigen, jene spektakulären Vorläufer des modernen Tourismus. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte nahmen dann sowohl Reiserouten wie deren Rechtfertigungen allmählich weltlichere Züge an. Der Wunsch nach Grenzüberschreitungen, nach dem Blick über den Horizont, nach einer Begegnung mit dem Fremden und Unbekannten kann zwar unterdrückt, jedoch niemals gänzlich erstickt werden. Denn wie so manches **wankende** Regime in jüngster Zeit zum eigenen Nachteil entdecken musste, wird die Neugierde durch Massnahmen zu ihrer Eindämmung - ob Mauern oder Reisebeschränkungen - immer nur verstärkt.

Vor einigen Jahren sah ich in Weimar in der ehemaligen DDR eine Aufführung von «Hamlet». Die Darbietung war eher **farblos**, und das Publikum wirkte gelangweilt bis zu jenem Moment, als Polonius' Sohn Laertes den König um die Erlaubnis bat, nach Paris zurückzukehren. Als daraufhin der König - in einer Szene, die bei Shakespeare gar nicht vorgesehen ist - zu seinem Schreibtisch ging, einen Reisepass aus der Schublade holte und ihn dem jungen Mann aushändigte, stockte dem gesamten Publikum hörbar der Atem.

Doch weshalb sollte die Neugierde eine so überwältigende Macht sein? Und weshalb das Reisen ihr vollkommenster Ausdruck? Die Menschen sehnen sich doch ganz offensichtlich nach Routine: Sie bereiten ihren Kaffee allmorgendlich auf dieselbe Weise zu, verstauen ihre Kleider tagein, tagaus in derselben Schublade, lassen ihren Blick halbbewusst auf ein und demselben Wandfleck ruhen, tauschen mit ihren Nachbarn die ewig gleichen Redensarten aus. Aber je erfolgreicher sie ihren Wunsch nach Routine befriedigen, desto stärker meldet sich in regelmässigen Abständen die Sehnsucht, ihr zu entfliehen.

Die Geschichte des Reisens ist die Geschichte der gewollten und kontrollierten **Entfremdung**. Massgebliche Bestandteile der äusseren Welt - Landschaft, Klima, Gebäude, das Bett, in dem man schläft, das Waschbecken, in dem man sich wäscht, das Essen, das man zu sich nimmt, die Gesichter der Fremden, die einem auf der Strasse begegnen -, all das verändert sich auf Reisen und wird dadurch überhaupt erst spürbar. Als die chinesische Regierung vor etwa zwanzig Jahren zum ersten Mal ihre Reisebeschränkungen lockerte, beherbergte ein amerikanischer Freund einen chinesischen Dozenten, der seine Geburtsstadt noch nie zuvor verlassen hatte. Am ersten Tag des Besuchs entdeckte mein Freund seinen Gast mit offenem Munde im Badezimmer stehen und zwischen Verwunderung und Entzücken hin und her gerissen die alltäglichsten Dinge bestaunen: die elektrische Zahnbürste, allerlei Kosmetika, den Haarfön, die pastellfarbene Seife in Muschelform. Die meisten dieser Gegenstände gab es in anderer Form natürlich auch in China, aber darum ging es gar nicht: ihr Aussehen war hinreichend verschieden, so dass diese gewöhnlichen Artefakte einer bürgerlichen Existenz dem Besucher wie faszinierende und exotische Luxusartikel vorkamen.

Wie die Poesie die Intensität der Sprache steigert, so machen die Entfremdungseffekte einer Reise die äussere Welt nicht nur spürbar, sondern steigern auch ihre Intensität. Als Folge davon ändert sich das Verhältnis zwischen dem Selbst und den Dingen, die **jenseits** von uns liegen: für die Dauer eines Augenblicks besteht die Welt auf einer eigenen,

unabhängigen Existenz, einer von uns losgelösten Dinglichkeit, und wir fühlen uns von unseren persönlichen Obsessionen befreit. Es ist auf die Veränderung dieses Verhältnisses zurückzuführen - auf die Zunahme der objektiven Widerständigkeit der Welt und die verringerte Souveränität des Ichs -, dass wir das Reisen oft als Urlaub nicht nur von der gewohnten Umgebung, sondern auch von uns selbst erleben.

Aber das ist nur der eine Teil der Geschichte. Paradoxerweise geht die Intensivierung der Objektwelt auf Reisen mit einer Intensivierung der projektiven Einbildungskraft einher. Wir verreisen nie ohne Erwartungen, nie ohne eine Sequenz von geistigen Bildern, die wir zu bestätigen hoffen, nie ohne ein Drehbuch, dem wir halb bewusst folgen. Selbst wo Erwartungen enttäuscht werden, besitzt die Phantasie ein erstaunliches Beharrungsvermögen. Christoph Kolumbus hatte in mittelalterlichen Reiseberichten über den Fernen Osten von Meerjungfrauen gelesen. Er erwartete aus tiefster Überzeugung, Meerjungfrauen zu sehen, und glaubte sie schliesslich in den Seekühen vor Haitis Küste **erspäht** zu haben. Natürlich war er ein wenig enttäuscht: «Sie waren nicht so schön, wie sie beschrieben werden», notierte er in seinem Logbuch, «denn sie hatten eher männliche Gesichtszüge.» Er sah, was er zu sehen erwartete, und so unattraktiv sie ihm auch erschienen, ihre Existenz bestärkte ihn in dem Glauben, dass er vor den Gestaden Chinas **kreuze**. Wann immer die Welt ihn überraschte, indem sie seinen Erwartungen widersprach, begann er, wie es Reisende fast immer tun, diesen Fehler auszumerzen, indem er das aufspürte, was er zu finden suchte. «Weit von hier», antworteten die Einheimischen auf Kolumbus' Nachfragen, gebe es «Leute mit einem Auge und andere mit Hundeschnauzen, welche Menschen frassen und alle, die sie fingen, köpften und ihr Blut söffen und ihnen das Geschlecht abschnitten.»

Der Massentourismus jagt zwar glücklicheren Visionen nach, jedoch dreht sich auch bei ihm alles um die Bestätigung von Erwartungen: Er stellt sicher, dass man genau das bekommt, was man sich vorgestellt hat, oder zynischer, dass man sich zumindest einbildet, man bekomme genau das, was man sich vorgestellt hat. Falls die wirkliche Welt nicht der Vorstellung entspricht, muss sie ihr selektiv angepasst werden: Leute werden dafür bezahlt, dass sie ihr «Eingeborenenkostüm» anlegen und allabendlich um 20 Uhr vortanzen; Speisen, die nur von Touristen gegessen werden, werden als «landeseigene Spezialitäten» aufgetischt; ganze Stadtviertel werden sorgsam wiederaufgebaut, um eine «authentische Atmosphäre zu bewahren», während das gewöhnliche Leben von T-Shirt-Boutiquen und Andenkenläden verdrängt wird, deren überbeuertes «regionales» Kunsthandwerk in aller Regel einige tausend Kilometer entfernt am **Fliessband** produziert wurde ...

Fragen

1. Erklären Sie, aus welchem Grund der Autor im zweiten Textabschnitt die Szene aus « Hamlet » beschreibt!
2. Welche Antworten gibt der Text auf die im Titel gestellte Frage?
3. Was wird dem Leser durch das Beispiel von Christoph Kolumbus vermittelt?
4. Erklären Sie die im Text fett gedruckten Ausdrücke!

- wankend
- farblos
- Entfremdung
- jenseits
- erspäht
- kreuze
- Fliessband